

Polizeiseelsorge – randständig?

Eine theologische Ortsbestimmung

Die Lebenswelt der Menschen ist Ort der Gegenwart Gottes. Diese Grundbestimmung des Zweiten Vatikanischen Konzils nimmt Professor Richard Hartmann, Pastoraltheologe in Fulda, zum Ausgangspunkt einer theologischen Ortsbestimmung der Polizeiseelsorge. Sie ist als Dienst der Kirche herausgefordert, ihr Profil in allen Dimensionen kirchlichen Handelns daraufhin auszurichten, dass in Berührung mit der Lebenswelt der Polizistinnen und Polizisten, mit ihrer Freude und Hoffnung, Trauer und Angst eine Andersartigkeit gelebt wird, die die Qualität der „Lebenswelt Polizei“ verändert.

Zur Topologie des II. Vatikanischen Konzils

Wo ist Seelsorge, wo ist Pastoral? Diese Frage ist keineswegs banal. Das Zweite Vatikanische Konzil hat einen Ortswechsel des christlichen Glaubens vorgenommen. Kirche erfährt sich über den geschlossenen Raum einer „societas perfecta“ hinaus in neuer Weise überall präsent, aber sie muss diese Präsenz auch überall einlösen können.

Kirche ist dort, wo Christus ist

Wo ist Kirche, an welchem Ort ist sie vorrangig? Kirche ist dort, wo Christus ist. Christus aber ist bei den Menschen, besonders bei den Bedrängten, den Leidenden, den Seliggepriesenen. Er ist nicht nur „bei den Getauften“, sondern bei denen, die „sich verirrt“ haben. Die biblischen Bilder sind eindeutig. Der gute Hirte hat ein existenzielles Bedürfnis, jedem Einzelnen nachzugehen. Das hat die Kirche in der Konzilskonstitution „Gaudium et spes“ deutlich unterstrichen:

„1. [...] Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen dieser Zeit, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind Freude und Hoffnung, Trauer und Angst auch der Jünger Christi, und es findet sich nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihren Herzen widerhallte. Ihre eigene Gemeinschaft setzt sich nämlich aus Menschen zusammen, die, in Christus geeint, vom heiligen Geist auf ihrer Pilgerschaft zum Reich des Vaters

geleitet werden und eine Heilsbotschaft empfangen haben, die allen vorzulegen ist. Deswegen erfährt sie sich mit dem Menschengeschlecht und seiner Geschichte wirklich innigst verbunden. [...]

2. (An wen das Konzil sein Wort richtet) Daher richtet sich das Zweite Vatikanische Konzil, nachdem es das Mysterium der Kirche tiefer erforscht hat, ohne Zaudern nicht mehr allein an die Kinder der Kirche und an alle, die Christi Namen anrufen, sondern an alle Menschen in der Absicht, allen darzulegen, wie es Gegenwart und Wirken der Kirche in der heutigen Welt auffasst.“ (GS 1.2 Übersetzung HThKVat II)

Orte, an denen es anders zugeht

Einfach gesprochen: Es gibt keinen Ort, der Christus und seinen Jüngern und Jüngern fremd ist – die Lebenswelt der Menschen ist Ort der Gegenwart Gottes, nicht nur der abgegrenzte, heilige Bezirk des Tempels – oder der Pfarrgemeinde.

Diese Orte sind jedoch weder in ihrer Bewertung noch in ihrer Wirkung auf die Menschen, die an diesen Orten leben, neutral. Immer wieder wurde der Pastoralismus ein Zukunfts- und Fortschrittsoptimismus vorgeworfen, der eine letztlich nicht erreichbare, vor allem nicht machbare Utopie vor Augen hat und darum die Realität ausblendet. Das Gegenteil ist der Fall. Die Gegenwart Gottes an den realen Orten fordert die Menschen in gren-

zenloser Weise zu einer mitleidenden Solidarität heraus, einer Treue, die an die Grenzen der eigenen Existenz geht. Durch diese Präsenz im Leid und in der Not entstehen Hetero-Topoi, jene Orte, an denen es anders zugeht, wo trotz Grenzerfahrungen, Überforderungen und Erschütterungen eine Präsenz Gottes gelebt wird, die den Katastrophen die Hoffnungslosigkeit nimmt. Genau diese Grundbestimmung gilt auch für die Polizeiseelsorge. Sie steht an dem Rand, der zugleich die Mitte der Präsenz Gottes und damit der Kirche wird.

Spannungsvolle Positionen:

Wo steht die Polizeiseelsorge?

Was sind die Orte der Polizeiseelsorge? Wie ist sie personal, strukturell und aufgabenbezogen eingeführt? Was hat sie im Sinn?

Eine Einrichtung der örtlichen Kirche

Polizeiseelsorge ist institutionell eine Einrichtung der diözesan verfassten Ortskirche. Sie gehört ins Spektrum dessen, was jenseits des territorialen Pfarrprinzips als „kategoriale Seelsorge“ institutionalisiert ist. Die Wahrnehmung, dass durch klassische Pfarreiarbeit flächendeckend alle Situationen und alle persönlichen Probleme „abgearbeitet“ werden könnten, war schon weit vor dem Konzil aufgegeben worden. Mehr und mehr wurden spezielle Aufgaben, spezielle Perspektiven und spezielle Orte identifiziert und institutionalisiert.

Was dort genau gemacht werden sollte, war selten genau von außen beschrieben. Noch mehr als im Pfarreiensystem entwickelten sich diese Sonderaufgaben so, wie die damit beauftragten Personen sie ausgestalteten. Erwartungen von außen wurden manchmal auch ausdrücklich zurückgewiesen, da Außenstehende nicht wissen könnten, was nötig sei. Die organisatorische und inhaltliche Einbindung in das Gesamt kirchlichen Handelns war eher marginal. Es gab die zuständigen Ansprechpartner in den Ordinariaten und Generalvikariaten und sonst nur zufällige Kontakte. Selbst das, was dem Diakon in der syrischen Didaskalie zugeschrieben wurde, dass er wöchentlich wenigstens gehört werde, schien nicht gesichert.

Die Aufgabe wurde organisatorisch, repräsentativ, personal ausgestattet, aber sie führte ihr Eigenleben, das angesichts der aktuellen grundlegenden Umgestaltungen der Pastoral oftmals gefährdet ist, da unbekannt und mit wenig Lobby.

Polizeiseelsorger waren sicher Ansprechpartner für Mitarbeiter, haben Kirche in öffentlichen Aufgaben vertreten (auch bei Einweihungen und Segnungen), waren zum Teil Berater in ethischen Fragen. Aber ob darin schon ein schlüssiges Konzept erkennbar ist, ob dadurch, im Sinne der theologischen Hinführung, Heterotopoi aufzeichnen, ist eine zunächst offene Frage.

Eine Einrichtung der „Betriebsseelsorge“

In der Sorge um die Polizistinnen und Polizisten funktioniert Polizeiseelsorge ähnlich wie andere Felder der „Betriebsseelsorge“. Doch auch sie hat nur eine „Randexistenz“, sie wird in den Diözesen unterschiedlich gewertet.

„Betriebsseelsorge“ muss für sich die Frage beantworten, auf welcher Seite sie steht. Besonders in großen Unternehmen steht sie oftmals solidarisch auf der Seite der abhängig Beschäftigten, versteht sich als Ort der Stärkung und Solidarisierung, auch Ausbildung, manchmal im Schulterschluss mit

den Gewerkschaften. Andererseits ist sie in unterschiedlicher Weise angewiesen auf die gute Verständigung

» Kirche wird als Wertelieferant benötigt, als ernsthaft einbezogener und als öffentlich symbolisch präsentierter Vorposten des ethischen Diskurses.

mit den leitenden Verantwortlichen, zumal sie in den jeweiligen Einrichtungen Gaststatus hat. Von daher steht sie in der Spannung, die Systeme zu stabilisieren, oder sie steht systemkritisch zu den Einrichtungen. Dann werden sich die Seelsorger oft fragen müssen, welchen Rückhalt sie in ihrer Kirche zu solcher Arbeit finden.

Eine Einrichtung auf Seiten der Polizeibehörden

Auch die Polizeibehörden in leitender Verantwortung können bestimmte Interessen durch die Polizeiseelsorge erfüllt wissen. Kirche wird als Wertelieferant benötigt, als ernsthaft einbezogener und als öffentlich symbolisch präsentierter Vorposten des ethischen Diskurses. Die Spannung zwischen wirksamen Einflüssen oder nur die Einrichtung legitimierendem Wirken muss geprüft werden.



Kirche wird oft ebenso als Förderer von „Softskills“ geachtet. Sie fördert Sozialverhalten und Kommunikation, hilft bei Konflikten und wird zu einem wertvollen Ort der Kontingenzbewältigung.

Eher kritisch seitens der Behörden wird wahrgenommen, wenn die Polizeiseelsorge zum „öffentlichen Gewissen“ wird und damit die Arbeit kritisch beleuchtet. Für die Behörden ist dabei jedoch ein möglicher Steuerungsfaktor, dass eine institutionelle Loyalität und Verschwiegenheit Bedingung für das seelsorgliche Wirken wird.

Eine Einrichtung katholischer Polizisten

Die meisten Initiativen zu kategorialen Handeln gingen und gehen von Menschen aus, die selbst von der Bewältigung einer Situation betroffen sind, sei es von innen als Beteiligte oder von außen als Beobachtende und Begleitende. In diesem Sinn versteht sich Polizeiseelsorge schließlich auch als Ort der Selbstorganisation katholischer Polizisten. Sie finden sich in ihren Verbänden, zum einen, da sie etwa durch den Schichtdienst nur schwer am normalen Gemeindeleben der Pfarreien teilnehmen können, zum anderen jedoch auch, weil ihre spezifischen Erfahrungen und Sorgen keinen Platz in allgemeinen Seelsorgezusammenhängen finden. Die Gruppe der Polizisten, die sich regelmäßig zusammenfindet, kann zu einem Schutz- und Vertrauensort werden, zu einer Art Selbsthilfegruppe und zu einer Gebetsgemeinschaft. Sie wird in Bildung und Begegnung zu einem Lernort für das Gewissen und für Entscheidungskriterien im beruflichen Feld und kann zur Solidaritätsgruppe für gesellschaftliches und politisches Handeln werden.

Spannungsfelder

Die vier identifizierten Bereiche tragen in unterschiedlicher Dichte Spannungen und Widersprüche in sich, die in einer genauen Analyse der einzelnen Bereiche zunächst identifiziert werden sollen. In der formalen Einrichtung mit amtlichem Auftrag, wie Polizeiseel-



sorge in der Regel platziert ist, kommt es darauf an, ihren Auftrag und ihre Sendung zu reformulieren. Dieser

» Alle Bereiche kirchlichen Handelns müssen sich befragen lassen, wie sie in Koinonia, Liturgia, Martyria und Diakonia aufgestellt sind.

Selbstvergewisserungsprozess, der dialogisch mit vielen Beteiligten stattfinden soll, kann neu sicherstellen, was das Spezifikum der jeweiligen Einrichtung wird. Hintergrund ist dabei die Frage der kirchlichen Ortsbestimmung und so der Sendung der Kirche. Auch die Position der freiwilligen Zusammenschlüsse im Sinne der Verbandsarbeit kann auf diese Weise genauer und zielprägend ausgeleuchtet werden.

Dimensionen des Handelns

Konkret müssen sich alle Bereiche kirchlichen Handelns befragen lassen, wie sie in Koinonia, Liturgia, Martyria und Diakonia aufgestellt sind und ob die Ausprägung dieser Dimensionen

in der konkreten Praxis das „Mehr“ Gottes in die jeweiligen Orte einspielt. Die genannten Konkretisierungen sind höchstens Anfänge einer spezifischeren Analyse und Ausrichtung und bedürfen der Korrektur und der Ergänzung durch die unmittelbar Handelnden.

Welche Spezifika braucht eine polizeiseelsorgliche Koinonia?

Die gemeinschaftsbezogene Ausprägung der Pastoral könnte einen Schutzraum der Begegnung bieten ohne die stetigen Leistungserwartungen. Sie kann ein Ort sein, an dem auch Schwäche zugelassen werden kann. Darum muss genau beobachtet werden, wie sich dieser Ort verändert, wenn er nicht hierarchiefrei sein kann, wie innerhalb der Gemeinschaft die Begegnungsformen zwischen Vorgesetzten und Nachgeordneten gelingt oder wo sie auch vermieden werden muss.

Die Koinonia der Polizeibeamten kann vertrauliche Offenheit innerhalb des Systems ermöglichen, in der nicht immer erst die gesamten Spezifika der Arbeit geklärt werden müssen. So kann in zentralen Themen ein vertrauter Raum des Persönlichen entstehen. Die Gemeinschaften in der Polizeiseelsorge können ausdrücklich auch zu Andockpunkten mit der größeren Lebenswirklichkeit der Polizistinnen und Polizisten werden, wenn auch die Begegnung und der Austausch mit den Familien und Lebenspartnern gelingen.

Gibt es spezifische Formen der Leiturgia in der Polizeiseelsorge?

Liturgie ist Chance und Ort für die Rhythmisierungen des Lebens. Diese sind für die Polizisten deswegen besonders zu entfalten, weil solche Rhythmen wichtige Formen der Kontingenzbewältigung sind. Kontingenzerfahrungen gehören zum Alltag der Polizei. Polizeiseelsorge kann zu einem Ort der Feier und Begleitung der Krisen werden: Trauer und Klage, Schuld und Tod. Dies zeigt sich in geistlicher Begleitung, auch dem Sakrament der Versöhnung als besonderer Chance, dies kann in der Entwicklung von Zeichen und Orten des Gottesdienstes mit der

Kultur des Gedenkens, der Klage und Bitte und des Dankens münden, das könnte an bestimmten Orten Zeichen der Erinnerungskultur werden (Gedenkbücher, Bilderwände ...).

Wie in jeder Betriebsseelsorge wäre die Liturgie auch die Gelegenheit, persönliche Ereignisse wie Vereidigung, Jubiläum oder Biographiebezogenes zu begehen. Geistliche Impulse, Gebete oder Symbole, die den Einzelnen zur Verfügung stehen, können der spezifischen spirituellen Begleitung dienen.

Gibt es Themen aus dem Feld der Martyria, die der Polizeiseelsorge nahe liegen?

Schon in der Darstellung der Erwartungen in den verschiedenen Formen der Polizeiseelsorge wurde darauf verwiesen, dass religiöse Bildung als Form religiöser Lebens- und Weltdeutung einen wichtigen Beitrag der Kirche für die Menschen darstellt. Dies wird im Polizeidienst dann noch deutlicher, wenn es um ethische Fragen geht (Umgang mit Schuldigen, Verarbeitung von dienstlich zugefügter Verletzung oder Todesschüssen, eigene Verletzungen). Die Begegnung mit dem Evangelium wird weiterhin die Vertiefung eines Menschenbildes fördern, das nicht vom Funktionieren und Erfolg des Einzelnen oder seiner Unschuld geprägt ist. Dem dient auch die eschatologische Verkündigung, die eine Perspektive über die irdische Wirklichkeit hinaus eröffnet. Biblisch-spirituelle Deutungen dienen der Stärkung des Einzelnen.

Welche Spezifika eröffnet die Diakonia?

Individuell ist es ein wertvoller kirchlicher Dienst, in Beratung und sozialen und solidarischen Stützungsmaßnahmen den Einzelnen und ihren Lebenssituationen (sozial, materiell, psychisch und religiös) zu begegnen. Ein spezifischer Bereich wird dabei die Reflexion und Verarbeitung eigener Schulderfahrung sein. Auch die Solidaritätsarbeit in der Begegnung mit den unschuldigen und mit den schuldigen (!) Opfern der Gesellschaft, von Kriminalität und öffentlichem Handeln kann ein wesentlicher Bei-

trag der diakonischen Seelsorge sein. In der politischen Diakonie können tatsächlich prophetische Impulse zur zentralen Aufgabe werden. Es wären Solidaritätsaktionen zum Schutze aller Teile des Systems „Polizei“, wo Kirche ausdrücklich zu einem Ort der Freiheit im streng geordneten System werden kann und der reine Binnensicht überwindbar wird.

Perspektive

Polizeiseelsorge steht in der Mitte kirchlichen und christlichen Handelns, muss sich aber jeweils neu ihrer spezifischen Aufgaben und Möglichkeiten vergewissern. Wie viele andere Felder der Sorge um die „Armen und Bedrängten“ ist auch die Polizeiseelsorge in der Mitte der Aufmerksamkeit Gottes und seiner Kirche angesiedelt. Die vorgelegte „Ortsbestimmung“ leistet keine absolute und damit politisch nutzbare Reihenfolge, was denn nun das Wichtigere ist im Blick auf die materiellen und personellen Ressourcen der Kirche. Sie wird weiterhin neben der Profilierung ihres Handelns die Gesichter, die konkreten Profile von Menschen brauchen, die geführt durch den Geist Gottes und geprägt durch ihre Charismen spüren, wem sie in dieser Zeit und Welt Nächster sind (Lk 10,36).



Dr. Richard Hartmann
Theologische Fakultät Fulda
Professor für Pastoraltheologie
hartmann@thf-fulda.de